

L1: Ex 3, 1-8a.10.13-15

L2: 1 Kor 10, 1-6.10-12

Ev: Lk 13, 1-9

WIDER DIE ERSTARRUNG

Für den letzten Mittwoch hatte Papst Franziskus eine Katechese, wie sie üblicherweise zum Angelus gegeben wird, vorbereitet. Er konnte sie nicht mündlich halten, aber sie liegt schriftlich vor und ruft uns ein großes Herzensanliegen des Papstes in Erinnerung. Er geht auf die nächtliche Begegnung zwischen Jesus und Nikodemus ein, die uns im Johannesevangelium berichtet wird. So schreibt er über Nikodemus: „Er ist ein Mann mit einer starken Persönlichkeit, er hat eine öffentliche Rolle, er ist einer der Führer der Juden. Aber die Geschichten passen für ihn wahrscheinlich nicht mehr zusammen. Nikodemus spürt, dass in seinem Leben etwas nicht mehr stimmt. Er will sich verändern, weiß aber nicht, wo er ansetzen soll. So geht es uns allen irgendwann im Leben. Wenn wir Veränderungen nicht akzeptieren, wenn wir uns in unserer Starrheit, in unseren Gewohnheiten oder Denkweisen verschließen, laufen wir Gefahr zu sterben.“

Diese Gedanken führen uns zu den Texten, die wir heute am dritten Fastensonntag gehört haben. Wir werden durch sie daran erinnert, dass Leben immer Bewegung ist, und dass man immer bereit sein soll, für die überraschende Begegnung mit Gott, der einen sogar noch in hohem Alter auf einen ganz neuen Weg setzen kann. Gott sei Dank war Moses noch nicht an Altersstarrsinn erkrankt. Er war fähig, sich auf die Stimme Gottes, die er aus dem Dornbusch gehört hat, einzulassen. Er war immerhin schon achtzig Jahre alt, als er dieses Erlebnis hatte.

Dabei hat Gott Moses eine sehr schwierige Aufgabe zugemutet. Er sollte die Hebräer aus Ägypten herausführen in ihr eigenes Land. Dazu musste er aber nicht nur den Pharao überzeugen, sondern auch die Hebräer. Denn viele wollten sich auf keinen neuen Weg, auf kein Abenteuer einlassen. Es heißt, dass ein Teil der bekannten zehn Plagen deshalb auch die Hebräer und nicht nur die Ägypter betraf, weil viele bequem geworden waren. Sie waren in ihrer Sklavenhaltung erstarrt und mussten erst aufgerüttelt werden, damit Gott sie in Bewegung setzen konnte. Und die außerbiblische Überlieferung sagt, dass am Ende nur ein Fünftel der Hebräer wirklich mit Moses losgezogen ist. Die anderen sind stockkonservativ bei dem geblieben, was sie gelernt hatten und was sie gewohnt waren. Ja, Veränderung ist nicht immer angenehm und kann auch Angst machen. Aber die Alternative zur Veränderung ist – wie der Papst richtig schreibt – der Tod. Denn Leben ist Veränderung.

Es heißt, dass zurzeit in der Christenheit weltweit nicht mehr der Streit der Konfessionen das eigentliche Spaltungsmoment ist, sondern die Spannung zwischen den Christen, die sehen, dass Veränderung und Wandlung notwendig ist, und jenen, die im Gegenteil dazu sagen, dass sich nichts ändern darf, dass alles so bleiben müsse, wie es immer war.

Die zweite Lesung sagt uns, dass auch die, die zunächst mit Moses aufgebrochen waren, bald Angst vor der eigenen Courage bekommen haben und wieder zurück wollten zu den Fleischtöpfen Ägyptens. Wir kennen diese typische Haltung, aus der gesagt wird: „Früher war alles besser.“ Aber es führt nun mal für die Kirche kein Weg mehr zurück ins 19. Jahrhundert. Der Zeitpfeil, so sagen die Physiker, geht nur in eine Richtung – und zwar in die Zukunft. Ein Großteil der Hebräer, die mit Moses zunächst aufgebrochen waren, starben an innerer Erstarrung in der Wüste. „Gott ließ sie in der Wüste umkommen.“ Nein, Gott hat diese Leute nicht bestraft, er hat sie nicht getötet, er hat klein beigegeben und ihren Willen akzeptiert. Er ließ es zu, dass sie auf dem selbstgewählten Weg blieben.

Auch Jesus versucht alles, um die Menschen auf den Weg zu rufen. Mit Jesus gehen heißt, in Bewegung bleiben. Das ärgert jene, die sagen, es darf sich nichts ändern. Sie sind empört darüber, dass Jesus so anders von Gott spricht als die bekannten Schriftgelehrten. Sie sind empört über das unpassende Verhalten Jesu, der so wichtige religiöse Regeln ignoriert. Deshalb kommen sie jetzt und berichten mit drohendem Unterton von dem Massaker in Jerusalem. Obwohl sie es nicht aussprechen, wollen sie damit Jesus warnen und sagen: So bestraft Gott jene, die Sünder sind.

Aber Jesus korrigiert auch in diesem Falle ihr Denken und versucht, zum Nachdenken anzuregen. Ja, Unglücke und Katastrophen passieren. Aber wer vorschnell den Schluss daraus zieht, dass darin Strafen Gottes zu sehen sind (wie es auch in unserer Zeit immer wieder anlässlich solcher Ereignisse vorgekommen ist), hat ein falsches Gottesbild im Kopf.

Deshalb erzählt Jesus das Gleichnis vom Feigenbaum, den der ungeduldige Besitzer umhauen lassen will. So sind wir Menschen. Wir sind vorschnell in unseren Urteilen und vorschnell in unseren Handlungen. Gott ist anders. Der Winzer ist das Symbol für Gott, der vielmehr alles daran setzt, dass das Leben doch gelingt, indem er gibt, was der Mensch braucht. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er umkehrt und lebt“, heißt es schon im Alten Testament. Aber damit Umkehr möglich wird, braucht der Mensch Liebe und Kraft, die ihm dafür geschenkt wird. Gott gibt sich, damit dieser Schritt möglich wird.

Und selbst im Falle, dass der Feigenbaum trotzdem keine Früchte bringt, lehnt der Winzer es ab, ihn selber umzuhauen. „Dann lass ihn umhauen“, sagt er. Gott ist nicht der Vernichter, er ist der, der Leben gibt und dafür sich selbst einsetzt. Wenn jemand aber in der Versteinerung bleibt, so wie es für die Hebräer in der Wüste gegolten hat, bleibt am Ende auch für Gott nur der Respekt vor dieser Entscheidung und er überlässt den Menschen seinem Willen.

Diese Geschichten sind ein Weckruf, eine Ermutigung, sich auf einen Gott einzulassen, der immer größer ist, als ein Mensch das fassen könnte. Sie sind eine Ermutigung, so wie Nikodemus, auch in den Nächten des Zweifels und der Unsicherheit zu Jesus zu gehen und sich auf Gespräche einzulassen, die Krusten aufbrechen und Versteinerungen lösen können. Aber wer sich auf dieses Abenteuer einlässt, wird entdecken, dass man mit Jesus an kein Ende kommt, sondern dass es immer wieder einen neuen Anfang gibt. Jesus macht das Leben jener fruchtbar, die sich von ihm aufwühlen und nähren lassen, so wie es der Winzer im Gleichnis mit dem Feigenbaum gemacht hat.

P. Dr. Clemens Pilar COp